

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 12

Artikel: Zum Tode von György Lukacs
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

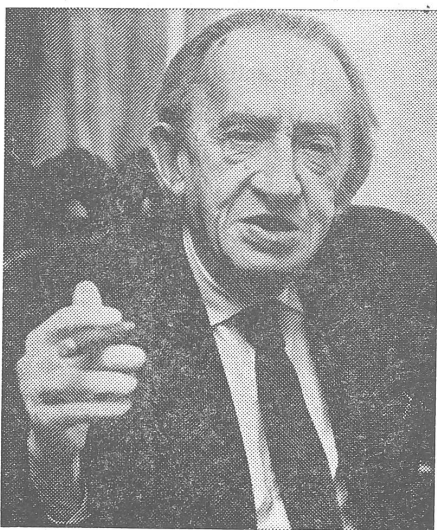
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Tode von György Lukacs

Die Tasse Kaffee in der einen und die zerkaute Zigarre in der andern Hand, unbeschadet um seine Anzahl Lebensjahre jung, frisch und angriffslustig, seine Sätze stets mit präzisen Gesten unterstreichend, so bleibt uns György Lukacs in Erinnerung, der great old man des europäischen Marxismus. Er ist am 4. Juni im Alter von 86 Jahren in Budapest gestorben.

Ernst Bloch bezeichnete das Leben von Lukacs als die tragische Zerstörung eines edlen und ausserordentlichen Geistes. Adorno warf seinem Buch «Wider den missverstandenen Realismus» vor, dass es einem sacrificio del intelletto nahekomme und Anlagen enthalte, die jedes freie Atmen des Geistes unterdrücken. Lucien Goldman erblickte in ihm einen Denker von der ursprünglichen Grösse eines Kant oder Hegel; später aber habe er sich nur noch auf dem Niveau eines Schulmeisters präsentiert. Herbert Marcuse schätzte sein Buch «Geschichte und Klassenbewusstsein» als ein grosses Werk des schöpferischen Marxismus ein, die «Zerstörung der Vernunft» dagegen als Degradierung der marxistischen Kritik an der bürgerlichen Philosophie. In seinem Mammutwerk «Utopia e prospettiva in György Lukacs» zollte Tito Perlini dem ungarischen Philosophen grösste Anerkennung für seine erste Schaffensperiode, verwarf aber mit Entschiedenheit seine späteren Arbeiten. Laut Merleau-Ponty ist die ganze geistige Karriere von Lukacs Symbol einer tragischen Kapitulation: «...die Geschichte eines Philosophen, der geglaubt hat, dass der Realismus in die Dialektik verpackt werden könne...»

Offenbar muss man Nicolae Tertullian darin bepflichten, dass es über die Person von Lukacs sehr viele und sehr widersprüchliche Deutungen gibt. Tatsächlich ist Lukacs der Träger der heterogensten geistigen Einflüsse, und in seiner Entwicklung die Kontinuität zu finden ist keine einfache Sache. Er war Jünger der literatursoziologischen Schule von Georg Simmel und Max Weber, Bewunderer der «Lebensphilosophie» von Dilthey, Anhänger des Hegelianers Stefan George und des Neoklassizisten Paul Ernst, bevor er sich zu Dostojewski bekannte oder zur «Education sentimentale» von Flaubert. Vor allem war er Prophet eines messianistischen Marxismus,



György Lukacs.

doch dessen literarische Aspekte wiederum machten ihn zum Verehrer der grossen Realisten Goethe, Balzac, Tolstoi und Thomas Mann.

Zur Paradoxalität in seinen Werken kommt das Paradox seiner Wirkung: Man steht einem Philosophen gegenüber, der gerade wegen jener Schriften bewundert und gelobt wird, die er selbst aufs schärfste verleugnet hat, der gerade wegen jener Werke angegriffen wird, die er als seine besten bezeichnet haben wollte.

Wie sah der marxistische «Literatur-Papst» (so W. R. Beyer) sich selber?

Im Vorwort zur «Theorie des Romans» vom Jahre 1962 erklärte er, in den Auffassungen von Sartre und Bloch seien eine Linke Ethik, eine traditionelle Erkenntnistheorie und eine Ontologie vermischt, und er selbst sei der Urheber dieser geistigen Richtung in der europäischen Literatur. Der Entwurf einer neuen Gesellschaftstheorie durch Marx setze nämlich auch eine neue Ontologie und eine neue Erkenntnistheorie voraus.

Seine eigentliche «Summa filosofica», deren erste Kurzfassung in der Budapester «Magyar Filozofiai Szemle» im Mai 1969 erschien, ist dieser potentiellen philosophischen Möglichkeit gewidmet, die im Marxismus stecke. Dieses letzte grosse Werk, «Ontologie des gesellschaftlichen Seins», war übrigens auch Anlass zur letzten grossen Kampagne gegen ihn. Wie die Ostberliner «Deutsche Zeitschrift für Philosophie» (Nr. 11/96) ausführte, müsse er nun endgültig aus den Reihen der marxistischen Denker eliminiert werden.

Dieses Urteil von dieser Seite ist nicht zufällig. Lukacs, dessen erster Kritiker Lenin selbst war, bezeugt mit seinem ganzen Leben und Schaffen die Unmöglichkeit, in einem Lande mit marxistischer Gesellschaftsordnung marxistisch frei zu philosophieren.

Was während seines Lebens in der bürgerlichen Welt die Gefängnisse nicht vermocht hatten, bewirkte die «Freiheit» seines Moskauer Exils zur Stalinzeit: Lukacs musste widerrufen und lügen. Später, nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution von 1956, bei der er Minister in der Regierung von Imre Nagy war, tat er es allerdings nicht mehr und verzichtete lieber darauf, in seinem eigenen Lande publiziert zu werden.

1957 rettete ihn nur sein internationales Ansehen und vielleicht auch sein Alter vor dem Galgen, mit welchem seine «Mit-Konterrevolutionäre» Nagy und Maleter bestraft wurden. Damals und auch sonst blieb Lukacs trotz allen Rückschlägen dem Marxismus treu. Dabei hatte er sozusagen ununterbrochen die Demütigungen von seiten des etablierten marxistischen Regimes zu parieren oder auch einzustecken. Wieder und immer wieder musste er sich moralische Verdammungsurteile anhören, welche die Parteihierarchie im Namen des Marxismus über ihn aussprach. Schliesslich gelangte das Zentralkomi-

tee der ungarischen Partei zur Feststellung, die ganze theoretische Tätigkeit von Lukacs sei durch und durch revisionistisch, seine Konzeption stelle ein «zusammenhängendes System von antimarxistischen Thesen» dar und er ignoriere die letzten 50 Jahre in der Entwicklung des Marxismus-Leninismus.

Lukacs, bei Hegel und Marx gross geworden, befürwortete in den letzten Jahren, unbekümmert um alle Angriffe, die weitgehende Demokratisierung der sozialistischen Gesellschaft, trat zum Beispiel für verfolgte sowjetische Literaten ein und verurteilte die Intervention der Warschauer-Pakt-Mächte in der Tschechoslowakei, dies sehr zum Unwillen auch vieler modisch «harter» Marxisten im Westen. In Ungarn druckte man seine Werke nur in einer kargen Auswahl, in der Sowjetunion überhaupt nicht. Vollständig konnten seine Arbeiten nur im Westen erscheinen, wo man sie in 15 Sprachen vertreibt.

Trotz aller Achtung blieb Lukacs weitgehend optimistisch. Seine schöpferische Auffassung vom Marxismus machte ihn nicht nur in Moskau unbeliebt; ein Stein des Anstosses war er auch bei jenen kommunistischen Philosophen im Westen, die den Stalinismus entweder bis heute nicht überwinden konnten oder ihn neu entdeckt haben. Kurz, er stiess bei jenen Genossen an, die nach wie vor faschistische Machtausübung meinen, wenn sie Sozialismus sagen (was ja Hitler auch schon getan hat).

Lukacs' «Ontologie», die demnächst erscheinen wird (natürlich im Westen), ist von den Marxisten der DDR eine «Zeitbombe» genannt worden. So wird Lukacs auch in Zukunft noch zur geistigen Auseinandersetzung herausfordern, denn als Philosoph ist er noch nicht tot.

Michael Csizmas

Der Buchtip

Dietmar Kreuzel: «Nation und Vaterland in der Militärrpresse der DDR.» Seewald Verlag, Stuttgart-Degerloch 1971, 305 Seiten, Fr. 22.30.

Die Deutschlandpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die insbesondere in der Militärrpresse in den Jahren 1956—1968 ein grosses Echo erhalten hat, verdient anhand dieser Publikationen zweifellos eine gründliche Untersuchung. Denn während andere Organe der SED eher die politische Seite dieser Frage in den Vordergrund stellten, ergibt sich für die Soldaten der Nationalen Volksarmee der DDR natürlicherweise die Problematik eines eventuellen Krieges gegen das Brudervolk in der Bundesrepublik auf eine viel direktere Art und Weise. Sie mussten auf die Erfüllung aller der ihnen gestellten klassenkämpferischen Aufgaben sorgfältiger vorbereitet werden als die andern Schichten der Bevölkerung. Die ostdeutsche Militärrpresse versuchte diese äusserst heikle und schwierige Aufgabe zu lösen. Der Verfasser, der sogar Publikationen, die im Westen überhaupt nicht erhältlich sind, verwenden konnte, ging dieser Frage gründlich nach und untersuchte die Methoden und Resultate der offiziellen Militärpropaganda in der DDR. Seine Forschungsergebnisse werden bestimmt viele militärpolitisch orientierte Leser interessieren.

M. C.